

Kuß und Schuß und Schluß!

So aufregend kann Literaturgeschichte sein: zwei Essaybände führen durch die Welt der schwul-lesbischen Bücher – von Platons „Gastmahl“ bis zu Maupins „Stadtgeschichten“

Axel Schock: Die Bibliothek von Sodom. Das Buch der schwulen Bücher. Eichborn Verlag, Frankfurt am Main 1997, 262 Seiten, 36 DM.
Alexandra Busch/Direk Linck (Hrsg.): Frauenliebe/Männerliebe. Eine lesbisch-schwule Literaturgeschichte im Porträt. Verlag J.B. Metzler, Stuttgart 1997, 520 Seiten, 78 DM.

Lesen Schwule mehr als der Durchschnitt der Bevölkerung? Ja, wenn man einem Bericht glauben darf, der vor einigen Jahren im „Wall Street Journal“ stand. Amerikanische Verlage und Buchhändler, so war dort zu er-

wegen den Anspruch eines klassischen, den literaturwissenschaftlichen wie literaturhistorischen Anforderungen genügenden Kanons der schwulen Literatur, sondern bekennt sich zu ihren Vorlieben. Der Schwerpunkt liegt bei zeitgenössischen Autoren; nur rund ein Dutzend der Werke stammt aus der Zeit vor 1900, darunter Platons „Gastmahl“. Schon dieses Beispiel zeigt, daß sich Schock nicht auf Belletristik im engeren Sinn beschränkt hat. Er bezieht vielmehr auch solche Künstler mit ein, die „ein Stück schwuler Kulturgeschichte“ geschrieben haben und zu „Ikonen und Inbegriffen schwuler Ästhetik“ geworden sind. Dazu rechnet Schock Philosophen wie Michel Foucault,

aber glücklicherweise in der Mehrzahl der Fälle ohne die Verkrampfungen akademischer Fachjargons geschrieben. Erwünscht war vielmehr die Form des Essays.

Es sind überwiegend Angehörige der jüngeren und mittleren Generation, die da zu Wort kommen – also jener Altersgruppe, die ihr Schwules oder lesbisches „Coming out“ schon im Zeichen der neuen Frauen- und Schwulenbewegung artikuliert hat. Seit ihrem Aufbruch in den späten sechziger Jahren haben diese Bewegungen allmählich etw. akademische Basen erobert, können „Gender Studies, Gay Studies“, Homosexuellen – das gibt es inzwischen auch an deutschen Unis.

Man merkt schnell, daß der lesbisch-kanon anders aussieht als der schwule. Das hat historische Gründe. Wie

Busch in ihrem Vorwort erklärt: es klafft eine über zweitausendjährige Lücke „zwischen Sappho als einzig bekannter Frauendichterin der Antike und der englischen Schriftstellerin Margaret Radclyffe Hall, die 1928 mit ‚Quell der Einsamkeit‘ den ersten lesbischen Roman veröffentlichte“. Neben Klassikern der Moderne wie Virginia Woolf, Vita Sackville-West (Kathleen Mansfield fehlt), Annemarie Schwarzenbach, Marina Zwetajewa, Marguerite Yourcenar, Djuna Barnes, Natalie Barney und Gertrude Stein finden sich hier viele jüngere Autorinnen aus allen Teilen der Welt. Über die so gar nicht feministisch korrekte Litera-

tur aus der lesbischen SIM-Szene hat die Tübinger Verlegerin Claudia Gehrike einen Essay beigetragen.

Direk Linck dagegen hat, wohl mit Blick auf die Konkurrenz bei Eichborn, den Schwerpunkt seiner Auswahl auf die Zeit vor 1970 gelegt. „Mir ging es bei der Zusammenstellung des Bandes darum, Momente der Vorgeschichte schwulen Erzählens anschaulich zu machen, die in aller Schwulen Literatur aufgehoben bleiben“. Also gibt es da einen größeren Artikel über die Antike (von Wim Horzont) der ausführlich über Homosexualität im alten Griechenland und Rom informiert, allerdings die Dichtung teils nur am Rande streift. Die klassische (Häfist) oder japanische Literatur wird auf Männerliebe hin abgeklopft; auch die Samurai begehren

schöne Knaben! Homosexuell im europäischen Mittelalter und Schwules in Afrika werden ins Visier genommen; die Russen sind durch Michael Kuzmin (1875–1936), die Polen durch Witold Gombrowicz und Jerzy Andrzejewski vertreten. Da bleiben kaum Wünsche offen. Vielleicht wäre es noch reizvoll gewesen, dem Literarischen Zirkel von Bloomsbury als Geburtsort der englischen Moderne einen eigenen Beitrag zu widmen. Denn gerade hier waren schwule Autoren und lesbische Dichtinnen in einem komplizierten Beziehungsgeflecht miteinander verbunden. Man erlebt manche Überraschungen und

gewinnt einige neue Einsichten bei der Lektüre dieses faszinierenden Buches. Erwähnenswert ist die Faszination, die sich bei Peter Nadas als dessen ehemaliger Lover outet, der das Vorbild für die Figur des Melchior in Nadas' „Buch der Erinnerung“ abgegeben hat. Oder wenn Carthard Häfist Thomas Mann gegen die Anwälte schwulen politischen Korrektheit verteidigt: „Mann habe für die Homosexualität eine Dimension zurückgewonnen, die hinter dem Tolernz- und Emanzipationspostulat zu verschwinden drohe, die Option eines Unschwulden, das hinter allen erlebbaren Möglichkeiten liegt – als Ersthüterung und als Verheilung.“

Wollgang von Wangenheims fulminanter Essay über Michelangelo wartet mit Highlights auf wie diesem: „Er schied die Menschheit in schöne Männer und strenge Frauen. Die einem formte er zu Idealbildern des Erotischen, die anderen zu Heroinnen der Notwendigkeit“. Direk Linck, dem Herausgeber, gelingt mit seinen locker-floppigen Sprüchen sogar die Synthese von Literaturwissenschaft und Popkultur: Arthur Rimbaud's zweifelhafte Affäre mit Paul Verlaine: eine dramatische Love Story mit „Kuß und Schuß und Schluß“ die sich – mit dem hübschen Gesicht von Leonardo DiCaprio – so gar als Kinogaßig erwiesen hat. Und über Allen Ginsberg und seinen Liebhaber Neal Cassady fällt Linck das lapidare Urteil: „Ginsberg besang Neals Arsch, der mehr Gedichte angestrichelt hat als Marilyn Monroe oder die Manifeste der Moderne“. So aufregend kann Literaturgeschichte sein.

ROLF SPINLER

Ein Ertrag der „Homostudien“, jetzt auch in Siegen und an der Berliner Humboldt-Universität

Man merkt schnell, daß der lesbisch-kanon anders aussieht als der schwule. Das hat historische Gründe. Wie Busch in ihrem Vorwort erklärt: es klafft eine über zweitausendjährige Lücke „zwischen Sappho als einzig bekannter Frauendichterin der Antike und der englischen Schriftstellerin Margaret Radclyffe Hall, die 1928 mit ‚Quell der Einsamkeit‘ den ersten lesbischen Roman veröffentlichte“. Neben Klassikern der Moderne wie Virginia Woolf, Vita Sackville-West (Kathleen Mansfield fehlt), Annemarie Schwarzenbach, Marina Zwetajewa, Marguerite Yourcenar, Djuna Barnes, Natalie Barney und Gertrude Stein finden sich hier viele jüngere Autorinnen aus allen Teilen der Welt. Über die so gar nicht feministisch korrekte Litera-

ANZEIGE

Exil-Literatur

Versand-Antiquariat Winter
Wiltzenweg 17 · D-33595 Berlin
Fax +3 03 62 96 93

fahren, haben die Homosexuellen in einer Marktanalyse als besonders zahlungskraftige und lesefreudige Zielgruppe ausgemacht. Fragt sich nur, zu welchen Büchern sie bevorzugt greifen. Fast gleichzeitig sind jetzt zwei Literaturlieferanten auf dem deutschen Markt erschienen, die die Qual der Wahl erleichtern wollen. Man kann die beiden Kompendien durchaus ergänzend nebeneinander benutzen, denn sie kommen sich nicht allzu sehr in die Quere.

Axel Schocks „Buch der schwulen Bücher“ handelt genau hundert Titel ab: von A wie Hans Christian Andersen bis Z wie Alexander Ziegler. Die Auswahl „erhebt keines-

wegs den Anspruch eines klassischen, den literaturwissenschaftlichen wie literaturhistorischen Anforderungen genügenden Kanons der schwulen Literatur, sondern bekennt sich zu ihren Vorlieben. Der Schwerpunkt liegt bei zeitgenössischen Autoren; nur rund ein Dutzend der Werke stammt aus der Zeit vor 1900, darunter Platons „Gastmahl“. Schon dieses Beispiel zeigt, daß sich Schock nicht auf Belletristik im engeren Sinn beschränkt hat. Er bezieht vielmehr auch solche Künstler mit ein, die „ein Stück schwuler Kulturgeschichte“ geschrieben haben und zu „Ikonen und Inbegriffen schwuler Ästhetik“ geworden sind. Dazu rechnet Schock Philosophen wie Michel Foucault,

aber glücklicherweise in der Mehrzahl der Fälle ohne die Verkrampfungen akademischer Fachjargons geschrieben. Erwünscht war vielmehr die Form des Essays.

Es sind überwiegend Angehörige der jüngeren und mittleren Generation, die da zu Wort kommen – also jener Altersgruppe, die ihr Schwules oder lesbisches „Coming out“ schon im Zeichen der neuen Frauen- und Schwulenbewegung artikuliert hat. Seit ihrem Aufbruch in den späten sechziger Jahren haben diese Bewegungen allmählich etw. akademische Basen erobert, können „Gender Studies, Gay Studies“, Homosexuellen – das gibt es inzwischen auch an deutschen Unis.

Man merkt schnell, daß der lesbisch-kanon anders aussieht als der schwule. Das hat historische Gründe. Wie Busch in ihrem Vorwort erklärt: es klafft eine über zweitausendjährige Lücke „zwischen Sappho als einzig bekannter Frauendichterin der Antike und der englischen Schriftstellerin Margaret Radclyffe Hall, die 1928 mit ‚Quell der Einsamkeit‘ den ersten lesbischen Roman veröffentlichte“. Neben Klassikern der Moderne wie Virginia Woolf, Vita Sackville-West (Kathleen Mansfield fehlt), Annemarie Schwarzenbach, Marina Zwetajewa, Marguerite Yourcenar, Djuna Barnes, Natalie Barney und Gertrude Stein finden sich hier viele jüngere Autorinnen aus allen Teilen der Welt. Über die so gar nicht feministisch korrekte Litera-

Der Tagespiegel, 1. 3. 78

Liebe im Subtext

ALEXANDRA BUSCH, DIRCK LINCK
(Hrsg.): *Frauenliebe / Männerliebe. Eine lesbisch-schwule Literaturgeschichte in Porträts.* Verlag J. B. Metzler, Stuttgart Weimar 1997. 501 S., Abb., 78 Mark.

Die Veröffentlichung ihres ersten Romans hatte für die amerikanische Dozentin Jane Rule Konsequenzen. Die Verlängerung ihres Vertrags an der Universität von Vancouver hing in der Schwebe. Schließlich entschied man doch für sie: „Nicht jeder, der über Mord schreibe, sei ein Mörder“, meinten die Kollegen, „folglich müsse sie trotz lesbischer Thematik keine Lesbe sein.“ Das war 1964, ein Jahrzehnt bevor öffentlich das Tabu lesbischer Liebe gebrochen wurde.

Wenige schwule Autoren und lesbische Autorinnen gingen das Risiko ein, sich öffentlich zu outen – und wie André Gide etwa mit der offensiven Darstellung gleichgeschlechtlicher Liebe und Opferräumen einen Skandal auszulösen. Man neigte eher zur Maskierung, zur Camouflage des diskriminierten Begehrens, wie es Heinrich Detering in diesem Sammelband am Beispiel Hans Christian Andersens zeigt. Dessen intime Bekenntnisse wurden transformiert „in fiktionale Rollenmuster, Figurenkonstellationen, Stillagen“ und konnten so „als Modelle narrativer Handlungsentwürfe fungieren“. Damit sei Andersens Werk von fundamentaler Bedeutung „für die Artikulation mann männlicher Liebe“.

Persönlichster Gebrauch

Eine findige Lektüre spürt natürlich auch in anscheinend heterosexuellen Büchern den unter den Maskeraden verborgenen Subtext auf und macht ihn für das eigene Leben fruchtbar. So entstand ein Kanon, von dem „homosexuelle Leser und lesbische Leserinnen zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Kulturen persönlichsten Gebrauch gemacht haben“, schreiben die Herausgeber Alexandra Busch und Dirck Linck im Vorwort zu ihrer „lesbisch-schwulen Literaturgeschichte in Porträts“. In den Vordergrund rückt bei ihnen – zu Recht –, daß die Autoren mit ihren vielfältigen Texten ein literarisches Inventar geschaffen und an einer fortlaufenden Text-Genealogie gearbeitet haben.

Daß sich dabei schwule Modelle früher und umfassender etabliert haben als lesbische, mag in einer Gesellschaft mit patriarchaler Tradition und Struktur kaum verwundern: So verweisen viele Beiträgerinnen auf die Wahl schwuler Protagonisten in Texten von Frauen (etwa bei Lewin, Reinig, Stenten) und begründen sie mit der bis Mitte der Siebziger Jahre anhaltenden Tabuisierung weiblicher Homosexualität, wohingegen „die schwule Maskierung“ zeige, daß „schwule Männer zwar gesellschaftlich stigmatisiert, aber auch in der Belletristik sichtbar bleiben“ (Madeleine Marti).

Gleichwohl tritt der dickleibige Band dem gängigen literaturwissenschaftlichen Kanon entgegen, und das in dreifacher Hinsicht: So liest man mit dem Fokus auf einen schwul-lesbischen Subtext bekannte Texte gegen den Strich. Wolfgang Kreutzberger (der wie viele Beiträger umsichtig ist mit der Etikettierung „lesbisch“ oder „schwul“) „flaniert“ etwa durch Herman Melvilles Romane, „um Orte und Szenen, Konstellationen und Konfigurationen unter dem so gerichteten Blickwinkel des Lesers in Augenschein zu nehmen“. Da sieht er dann „gemeinsames Samenpressen“ in *Moby Dick* und hübsche Matrosen wie auf Männer zielendes Begehren in *Billy Budd*. Eine verblüffende Verwandtschaft von Pessoa und Sade, Bataille, Jahn konstatiert Michael Lissek in Pessos *Meeres-Ode* mit ihrer „Darstellung perverser und sado-masochistischer Sexualität“.

Beschimpfungen bitte

Zweitens stellt sich der Band *Frauenliebe/Männerliebe* herkömmlichen Nachschlagewerken entgegen, indem er keine Rücksicht auf gängige Wertungen nimmt und deshalb Johanna Moosdorf so viele Seiten zugestanden bekommt wie Thomas Mann. Verschüttetes wird zutage gefördert wie Anna Elisabet Weirauchs in den zwanziger Jahren erschienene Trilogie *Der Skorpion* über das Leben der lesbischen Melitta Rudloff, Tochter aus gutbürgerlichem Hause, die ihren selbstbestimmten Weg geht. Zu den Verschollenen zählt auch Louis Couperus, der zu seinem Anfang des Jahrhunderts entstandenen Roman *Helio-gabal* an den Verleger schrieb: „Senden Sie mir bitte so viele Rezensionen und Beschimpfungen wie möglich. Falls sie interessant sind, werde ich später eine Broschüre schreiben als Studie darüber, wie ein Roman über Homosexualität in Holland aufgenommen wird.“ Weiterhin bietet der Band Einblicke in schwul-lesbische Literatur, Kultur und Produktionsbedingungen in neun Weltregionen.

Trotzdem: Eine „Literaturgeschichte“ ist diese alphabetische Aneinanderreihung von Autoren und Autorinnen sicher nicht – und auch kein Lexikon: dazu fehlen viele prominente Namen, ganz abgesehen von oft rudimentären, willkürlichen biographischen Angaben. „Kompendium“ nennen die Herausgeber den Band, ein Lesebuch, das so gut ist wie der einzelnen Beiträge. Hier stehen Nacherzählungen von Leben und Werk neben analytischen Untersuchungen. Über Hans Henny Jahn informiert etwa der Artikel von Helmut Puff zu Guido Bachmann profunder als der Jahn selbst gewidmete. Viel erschließt sich so beim längeren Lesen, wobei jede Leserin, jeder Leser sich ein eigenes Geflecht von Zwangsverheiraten und Wahlverwandtschaften, Kopfgeburten und Adoptionen zusammensetzen kann, beziehungsweise, mangels systematischer Querverweise, muß.
KATJA SCHNEIDER